

"Man muss immer auf der Hut sein"

Autor(en): **Meier, Sibylle / Lanfranconi, Paula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **80 (2005)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sibylle Meier ist Streifenwagenfahrerin bei der Stadtpolizei Zürich

«Man muss immer auf der Hut sein»

Streitigkeiten gehören zum Berufsalltag der 30-jährigen Polizeibeamtin Sibylle Meier. Insbesondere bei Fällen häuslicher Gewalt brauche man eine dicke Haut, sagt die Streifenwagenfahrerin. Dennoch ist mit ihrem Beruf ein Kindheitstraum wahr geworden. Auch wenn er wenig mit einem Fernsehkrimi gemein hat.

Text: Paula Lanfranconi

Foto: Merly Knörle

Der Nachtdienst war ziemlich aufreibend, wie oft in Vollmondnächten. «Wir fuhren von einer Streiterei zur nächsten», sagt Sibylle Meier. Es ging um verbale Auseinandersetzungen, vor allem in Privatwohnungen. Die nächtlichen Strapazen sind der hoch gewachsenen Polizeigefreiten allerdings nicht anzusehen. Sie hört aufmerksam zu, überlegt, bevor sie etwas sagt, ohne dabei distanziert zu wirken – die ideale Verkörperung einer humanen «Staatsgewalt».

GEGEN HÄUSLICHE GEWALT

Professionalität ist in Sibylle Meiers Beruf lebenswichtig: «Häusliche Gewalt, Streitereien allgemein sind unberechenbar.» Es komme vor, dass man ausrücke, und plötzlich die Person, die angerufen habe, zum «Gegner» werde – je nachdem, wie sich deren Partner oder Partnerin der Polizei gegenüber verhalte. «Man muss immer auf der Hut sein.» Besonders nahe gehen Sibylle Meier Fälle von häuslicher Gewalt, bei denen kleine Kinder betroffen sind. «Die einen weinen, die anderen verkriechen sich. Da wird es schwierig, einen Entscheid gegen einen Elternteil zu treffen.» Im Kanton Zürich ist häusliche Gewalt seit

dem 1. April 2004 keine Privatangelegenheit mehr: Die Polizei muss handeln, wenn sie gerufen wird. Seither stiegen die Fallzahlen um 45 Prozent. Mehr Arbeit also für die Beamtinnen und Beamten. Sinnvolle Arbeit: Denn seit häusliche Gewalt ein Officialdelikt ist, kann die Polizei das Opfer besser schützen. Früher kam es oft vor, dass die Opfer so unter Druck standen, dass sie ihre Anzeige zurückzogen. Dann war die ganze Arbeit für die Katz.

Fast immer beginne häusliche Gewalt damit, dass die Partner nicht miteinander reden können, beobachtet die Polizeibeamtin. «Dass der eine nicht einsieht, was der andere meint.» Das Thema Verständigung ist auch für die Polizei manchmal ein Problem. In Zürich Nord, sagt Sibylle Meier, gebe es Ausländer aus einem breiten Spektrum von Nationen. Oft können sie wenig Deutsch. Dann sei es besonders schwierig, herauszufinden, was wirklich passiert ist. Manchmal hat sie mit Ausländergruppen zu tun, die Frauen als Gesprächspartnerinnen nicht akzeptieren. Auch deshalb sind die Streifenwagenbesatzungen wenn möglich geschlechtergemischt. Sibylle Meiers Gardemass von 1,84 Metern ist da ausserdem kein Nachteil.

EIN KINDHEITSTRAUM

Weshalb wird man Polizistin? Bei Sibylle Meier war es «ein Kindheitstraum»: Schon ihre Eltern arbeiteten bei der Polizei, ihr Berufsalltag war auch am Familientisch Gesprächsthema. Sibylle Meier lernte zuerst kaufmännische Angestellte. 1997 ging sie dann zur

Stadtpolizei Zürich, zunächst für vier Jahre zum Verkehrsdienst. «Ich wusste also, worauf ich mich einliess.» Acht Jahre ist sie nun schon bei der Polizei, vier Jahre davon als Streifenwagenfahrerin. Die Arbeit sei sehr abwechslungsreich, man wisse am Morgen nie, was der Tag bringe.

Doch, die Gewaltbereitschaft sei in den letzten Jahren eindeutig gestiegen, bestätigt sie nach kurzem Nachdenken. Umso wichtiger ist das private Umfeld einer Beamtin: ein verlässlicher Partner, Geborgenheit in der Familie. Zum Ausgleich treibt Sibylle Meier Sport; sie joggt, fährt Velo, schwimmt. Ab und zu schaut sie einen Krimi, aber eher zufällig. Das letzte Mal war es «Der Alte». Als Profi findet sie es interessant, wie schnell die TV-Kollegen ihre Fälle lösen. «Manchmal wärs gut, wenn wir das auch könnten», meint sie lachend.

DICKE HAUT IST WICHTIG

Sibylle Meier ist glücklich mit ihrem Beruf. Bisher hat sie noch nie etwas erlebt, das sie ans Aufhören denken liess. Und wenn doch einmal etwas passieren sollte, würden ihr der psychologische Dienst der Stadtpolizei und eine Seelsorgerin zur Seite stehen. Etwas vom Wichtigsten sei jedoch ein guter Streifenpartner. «Dass man einen Fall noch einmal gemeinsam durchgehen und überlegen kann, was man vielleicht hätte anders machen können.» Aber man brauche eine dicke Haut: «Das Meiste», sagt Sibylle Meier, «darf man nicht zu nahe an sich heranlassen, sonst könnte man es nicht mehr verarbeiten.»

wohnenextra

